

und Völkerverständigung, auf allen gesellschaftlichen Gebieten begannen junge Menschen auf der Basis des christlichen Glaubens engagiert zu arbeiten, zu intervenieren und – wo es nicht anders ging – zu protestieren und anzuklagen.

Inzwischen gibt es leider Anzeichen dafür, daß die Trägheit der Institution Kirche es schaffen könnte, viel von der Energie dieser Menschen leerlaufen zu lassen. Waffen einsegnen und der Pazifismus eines Jesus gehen auf Dauer sowenig zusammen, wie sich die päpstliche Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit damit vereinbaren läßt, daß seine Kirche über die mit ihr verbundenen Banken an Investitionen im rassistischen Südafrika beteiligt ist. Bischöfe und Kardinäle im trauten Gespräch mit den Spitzen von Wirtschaft, Politik und Showgeschäft sind ein vertrauter Anblick. Bischöfe und Kardinäle im Gespräch mit Demonstranten, die gegen die Umweltzerstörung oder den Waffenexport in die Krisengebiete der Dritten Welt protestieren, solche Bilder sucht man meist vergeblich.

Wenn es die Menschen schaffen sollten, sich selbst zu zerstören, werden damit auch der Glaube und die Kirchen obsolet. Auch für den vereinzelt, sozial verkrüppelten Leistungsgesellschaftsmenschen, der ebenso blind produziert wie konsumiert, ex und hopp lebt und eher dem Computer als dem Mitmenschen traut, sind Glaube und Kirche überflüssig. Die mediengerecht von Werbeagenturen auf Bildschirmformat getrimmte Verkündigung des vollelektronischen Fernsehpastors mag die übersättigten Sinne der TV-Konsumenten eine Weile irritieren, wirkliche Antworten bietet sie nicht.

Aber die Hoffnung ist ein Unkraut, das noch in der Wüste Wurzeln schlägt. Hoffnung auf Erneuerung auch für die strukturell verkrusteten Kirchen des deutschsprachigen Raums kommt meiner Meinung nach von „ganz unten“. Ganz unten liegen auf dem Globus die Länder der Dritten Welt. Von dort kommt die Theologie der Befreiung, dort gibt es die Basisgemeinden in den Elendsquartieren, die Arbeiterpriester und die Kirchen im Widerstand gegen Rassismus, Unterdrückung und Ausbeutung. Für viele junge Christen hier bei uns sind die Entwicklungen dort mehr Orientierung als das schwammige Verhalten saturierter Kirchenoberer im eignen Land.

Alfred Grosser

Glaubwürdige Christen als Gesprächspartner

1. *Nie wieder Mitläufertum!* Nie wieder so etwas wie die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe am 18. März 1938: „Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues . . . Hervorragendes geleistet hat und leistet . . . Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.“ Immer die EKD-Erklärung vom 31. August 1945 in Treysa in Erinnerung behalten: „Ein schlecht verstandenes Luthertum hat uns glauben lassen, daß wir gegenüber dem Staat nur eine Verpflichtung haben, nämlich ihm zu gehorchen, die Christenheit zum Gehorsam zu ermahnen.“ Aber dabei nicht, wie es besonders viele deutsche Protestanten heute tun, in der ständigen Angst leben, wieder zu spät nein zu sagen und somit zu früh dem demokratischen Staat die Legitimität abzusprechen. Die Gewissensethik ist notwendig, aber sie muß mit der Ethik der Verantwortung zusammengehen: Wie würde ich handeln, wenn ich die staatliche Verantwortung tragen würde?

2. Es gibt heute eine schöne *ethische Konvergenz zwischen dem Christentum und dem humanistischen Atheismus*. „Man kennt den Stellenwert, den die Ideen der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit in Ihrer Kultur und Geschichte haben. Im Grunde sind es christliche Werte“: so Johannes Paul II. zu den Franzosen am 1. Juni 1980. Christliche Werte, die gewissermaßen gegen die Kirchen im 16., 18. und 19. Jahrhundert neu entdeckt wurden. Auch die Definition des Nächsten im Sinne von Lukas 10, 36: Der Christ hat sich dem Verfolgten, dem Leidenden gegenüber als Nächster zu beweisen, auch wenn dieser kein Christ ist, auch wenn die Verfolger Christen sind. Unter den Bischöfen der Bundesrepublik Deutschland hat eigentlich nur der von Limburg, Franz Kamphaus, in der Asylanten-Debatte 1986 voll christlich gesprochen, als er am Ende seines Aufrufes Matthäus 25 zitierte: „Für die Kirche trägt jeder Fremde das Antlitz

Christi: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“

Dabei ist es wesentlich festzustellen, daß allein schon die Vergangenheit der Kirchen es verbieten sollte, eine Art Monopolanspruch der Moral für die Gläubigen verlauten zu lassen, so wie er leider in der an sich schönen Enzyklika *Mater et Magistra* zum Ausdruck kam: „Die sittliche Ordnung hat nur in Gott Bestand. Wird sie von Gott gelöst, löst sie sich selber auf.“ Wollen die Kirchen wirklich die Zusammenarbeit mit im Namen der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit handelnden Ungläubigen, so sollten sie die Worte bedenken, die der Dominikaner Jean-Pierre Lintanf (heute Provinzial der Dominikanerprovinz Lyon) seinen theologischen Heften *Cahiers du Val* als Motto gegeben hat: „Der Glaube an Gott ist nicht nötig, um eine Moral zu begründen. Die Moral gehört nicht den Kirchen. Behaupten, wie Dostojewski es tat, daß ‚wenn es Gott nicht gibt, alles erlaubt ist‘, bedeutet, daß man sich eine klägliche Idee macht vom Menschen, von Gott und von der Moral.“

3. Das soll nicht heißen, daß sich die Christen nicht *als Christen bekennen* sollen. Im Gegenteil. Es gab die Zeit, wo die Kirchen versuchten, im Namen des Mysteriums rational zu belehren, zu bekehren. Dann kam die Zeit der Ausstrahlung durch das Zeugnis, auch das Ausstrahlen im Zusammenwirken mit Ungläubigen. Dann – in den sechziger und siebziger Jahren – die Versuchung, noch nicht einmal zu bezeugen, sich noch nicht einmal zu bekennen, weder durch das Wort noch durch ein äußeres Zeichen der Zugehörigkeit. Diese Periode ist glücklicherweise wieder am Vorübergehen. Für mich, als in ständigem Dialog mit Gläubigen stehendem Ungläubigen, ist diese Selbstverleugnung unverständlich. Wenn der Gläubige sich nicht als Inhaber eines Privilegs fühlt, wozu dient dann sein Glaube? Und wenn er, um seine Sprache zu sprechen, Zugang zu einer besonderen Quelle hat, deren Wasser sein Leben befruchtet, deren Wasser ihm Leben ist, so müßte er doch wünschen, schon im Namen der Nächstenliebe, anderen dazu zu verhelfen, sich ebenfalls daran zu laben.

Die größte Schwierigkeit, in tätiger Ethik zu leben, liegt in dem Widerspruch zwischen

der Freude, die einen beleben muß, wenn man wirken will, und dem Mitempfinden mit den unzähligen Leidenden, mit dem unendlichen Leiden unserer Mitmenschen. Die Christen haben die Lösung – nicht notwendigerweise überzeugend, da es sich wieder um ein Mysterium handelt. Aber wenn der Christ nicht einer ist, der zugleich aus der Betrachtung des Karfreitags den absoluten Schmerz für das Leiden anderer miterlebt und dank des absoluten Jubels des Ostersonntags ständig die Freude erlebt, so ist er meiner Ansicht nach kein Christ. Die Kirchen sollten zunächst einmal bewirken, daß es mehr Christen gebe. Das scheint mir ihre Hauptaufgabe zu sein. In deutschsprachigen Gebieten wie woanders. Heute wie gestern und morgen. *Hic et nunc* ist überall und immer.

Petra K. Kelly

„In Treue bei den Entrechteten“

Dieses von Jesaja ausgesprochene Anliegen (42, 1–9) muß auch der Leitsatz der Kirchen werden. In einem Menschenrechtsbuch wird es mit folgenden Worten wiedergegeben:

„Wenn Du verstummst, werde ich sprechen
kettet man Dich an, werde ich mich auf den

Weg machen

verbindet man Deine Augen, werde ich
sehen

wenn man Dich demütigt, werde ich mich
erheben

und wenn man Dich foltert, werde ich für
Dich schreien

damit es auch der Taube hört gleich
nebenan . . .“

In diesem Geist haben die Bischöfe der katholischen Kirche auf den Philippinen 1986 erklärt: „Der Weg, der uns gewiesen wurde, ist der Weg des gewaltfreien Kampfes für Gerechtigkeit . . .“, und zahlreiche Menschen haben Teile der Armee geschützt, indem sie den Sitz des „abgefallenen Militärs“ durch gewaltfreie Menschenbarrikaden umringten. Der gewaltfreie Kampf ist dort noch nicht zu Ende . . .; aber aus der Absetzung des philippinischen Diktators Marcos durch gewaltfreie Methoden können wir alle lernen und ermutigt werden.